



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Die Enthüllung der Küsten des dunkeln Erdteils.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ein Friede, der Rußland im Besitze derselben Angriffsmittel ließe, es in den Stand setzen werde, den Krieg nach Belieben wieder anzufangen.“

Wieviel diese Weissagung wert war, hat die folgende Zeit gezeigt. Damals wurde sie als Evangelium aufgenommen und behandelt. Die Minister empfanden Beklemmungen und schwere Bedenken in betreff des empfohlenen Schrittes, der den erlöschenden Krieg in furchtbarer Blut wieder aufflammen lassen mußte, aber da stand es gedruckt in dem allmächtigen Blatte, „jene Ziele sind mit keinerlei andern Mitteln zu erreichen,“ und so gaben sie nach, namentlich als die Times sieben Tage nach dem ersten Manifeste klar bewies, daß „Sebastopol der Grund- und Eckstein des Gewölbes sei, welches das Schwarze Meer von den Mündungen der Donau bis zu den Grenzen Mingrelieus überspanne, und daß ein erfolgreiches Unternehmen gegen diesen Platz die wesentlichste Bedingung eines dauernden Friedens sein werde.“ Obwohl diese Behauptung zum Teil auf dem irrtümlichen Glauben beruhte, daß die Belagerung Silistrias aufgehoben worden sei, schien es, als ob alle Welt sich beeilte, die Thatsachen dem Urteil der großen Zeitung anzupassen, und vierundzwanzig Stunden nach dieser Kundgebung der Meinung der Times schwamm die Regierung im Kielwasser derselben.

Zeitungsgrößenpredcherei und Zeitungsweisheit entzündete damals in Verbindung mit Lord Stratfords Sucht nach Rache für persönliche Beleidigung*) einen Krieg, der England sehr viel kostete und für die Dauer sehr wenig nützte. Jetzt scheint Lord Dufferin aus den Spalten der Times zu reden. In Englands Interesse ist zu hoffen, daß deren Kriegspredigten nicht den Erfolg haben wie 1854, denn der Krieg würde mindestens soviel Geld und Blut kosten als der damalige, und wahrscheinlich zehnmal soviel Schaden, von irgendwelchem Nutzen ganz zu schweigen.



Die Enthüllung der Küsten des dunkeln Erdteils.



or drei Lustren einigte ein gemeinsamer Kampf die Deutschen zu einem Staate, indem sie sich um die preußische Monarchie wie um einen festen Kern herumlegten; gegenwärtig schreitet die geeinte deutsche Nation zu gemeinsamer friedlicher Thätigkeit in fernen Weltteilen. Mit diesem Schritte wird Deutschland ein Weltreich, das eine Kulturarbeit aufnimmt und weiterführt, deren Anfänge zum

*) Malmesbury's Memoirs of an Ex-Minister, I, 425.

Teil in die allerfrühesten Zeiten zurückführen. Wir meinen die Erschließung Afrikas, an der teilzunehmen schon einmal ein Hohenzoller, der Große Kurfürst, den Versuch machte. Heute sind die Erwerbungen in Afrika: Dubrecka, Kamerun, Angra Pequena, Usagara und wie sie sonst heißen mögen, in aller Munde, heute konstituiert sich in diesem vor kurzem noch so unbekanntem Erdteile der Kongostaat, der unter den Auspizien des deutschen Kaisers Lust und Leben erhalten hat. Amerika, im fernen Westen jenseits des Ozeans gelegen, ist schon längst in allen seinen Teilen der Kultur erschlossen; Afrika, fast mit unserm Erdteile zusammengrenzend und in seinen nördlichen Teilen bekannt, so lange es eine Geschichte giebt, hat hinsichtlich der Erforschung des Südens sowohl im Innern als auch an den Küsten dem menschlichen Unternehmungsgeiste unendliche Schwierigkeiten bereitet. Dreitausend Jahre sind nötig gewesen, um nur die Küsten des dunkeln Erdteils aus dem nebligen Meere auftauchen zu sehen und in das Licht der Geschichte zu bringen. Da diese Küstenentdeckung gewissermaßen der historische Rahmen ist, in den sich unsre gegenwärtigen Bestrebungen einfügen, und einen Begriff von der Größe der Aufgabe giebt, in welche das deutsche Volk unter der Leitung seines großen Kanzlers eingetreten ist, so wollen wir sie hier in ihren Hauptmomenten bis zu ihrem Abschlusse verfolgen.*)

Der erste Entdecker war der große Ramses, der Sesostris des Herodot, welcher um das Jahr 1400 vor Christo Ägypten beherrschte. Er befuhr auf „langen“ Schiffen (d. h. auf Kriegsschiffen) das Rote Meer, um Eroberungen zu machen. Es heißt bei Herodot (II, 102), er sei soweit nach Süden gekommen, daß leichte Stellen sein weiteres Vordringen verhindert hätten. Nähere Angaben fehlen. Sesostris machte auch den ersten Versuch, das Rote Meer mit dem Mittelmeer durch einen Kanal zu verbinden. Um das Jahr 1000 befuhr der jüdische König Salomo durch phönizische Seeleute von der Nordostecke, dem Meerbusen von Akabah, aus das Rote Meer, trieb auch mit afrikanischen Völkerschaften Handel. Die Königin von Saba, welche ihn in Jerusalem besuchte, hatte wohl in der Nähe des heutigen Massaua ihr Reich. Um das Jahr 600 war König Necho von Ägypten ein berühmter Seefahrer. Er soll durch phönizische Seeleute Afrika umfahren haben, irgendwelche Spuren von einer solchen Seereise haben sich aber nicht gezeigt. Sicher ist, daß er die Kanalbauten nach dem Roten Meere weiter fortsetzte; er unterließ es aber, den letzten Spatenstich zu thun, weil ein Orakelspruch ihm für den Fall der Vollendung des Kanals mit einem Barbareneinfall drohte. Erst der Perserkönig Darius Hystaspis — Ägypten war durch Kambyses eine persische Provinz geworden —

*) Wer sich eingehender über den Gegenstand unterrichten will, der nehme die „Geschichte der Entdeckungen“ von Oskar Beschel zur Hand (in zweiter Auflage 1877 bei Cotta erschienen.)

vollendete um 500 diesen Kanal, der von oberhalb Bubastis in einem nach Norden gerichteten Bogen den Nil mit dem Meerbusen von Suez verband, welchen Herodot im Jahre 460 v. Chr. gesehen hat. Mit Unterbrechungen — Ptolemäos Philadelphos, der von 283 bis 221 v. Chr. regierte, mußte ihn wieder instand setzen — ist dieser Kanal bis gegen das Ende des zweiten Jahrhunderts n. Chr. (bis zu Septimius Severus) fahrbar geblieben, wenn er auch der häufigen Nordwinde wegen, die den Nordteil des Roten Meeres heimsuchen, nicht immer benutzt wurde. Man fuhr vielmehr auch den Nil aufwärts bis Koptos (Kenneh) und erreichte von dort auf einer Karawanenstraße entweder in sieben Tagen Myosshormos oder in zwölf Tagen Berenice, Orte, welche neben Arsinoe (Sues), wo der Nilkanal einmündete, die Häfen des Roten Meeres an der ägyptischen Seite bildeten. Ägypten war unterdessen nach und nach zu der Völkerbrücke geworden, auf welcher sich Orient und Occident am bequemsten begegneten. Der Verkehr mit Indien wurde für das gesamte Abendland fast ausschließlich auf dieser Hauptstraße vermittelt. Ein zweiter Weg führte aus den syrischen Häfen die Euphratstraße nach dem Persischen Meerbusen hinunter, ein dritter ebendahin aus der Ostsee des Schwarzen Meeres; der Transport war auf diesen beiden letztern der weiten Landreise wegen natürlich viel beschwerlicher und teurer. Die beiden Hauptstapelplätze des indischen und afrikanischen Handels waren Alexandria und Kairo (Babylon), von denen nach den Zeitverhältnissen bald das eine, bald das andre den Vorzug genoß. Von der Größe Kairos erhalten wir eine Vorstellung, wenn wir lesen, es seien 12000 Wasserträger und 30000 Vermieter von Lasttieren dagewesen, und an einem Tage habe einmal die Pest 24000 Menschen weggerafft. Ein weiterer Stapelplatz war die Insel Sokotora durch ihre Lage vor dem Meerbusen von Aden.

Einen ganz neuen Aufschwung nahm der Handel nach Indien um die Mitte des ersten Jahrhunderts v. Chr. durch die Benutzung der Monsune. Es sind dies bekanntlich Winde, die auf dem indischen Meere in gewissen Zeiten immer in derselben Richtung wehen. Um die angegebene Zeit fuhr nämlich ein griechischer Pilot namens Hippalos vor dem Südwestmonsun quer über den indischen Ozean nach der Küste Malabar. Bis dahin war die Schifffahrt nach Indien nur Küstenschifffahrt gewesen. Von dieser Zeit an regelten sich die Fahrten nach Indien in folgender Weise. Die Indienfahrer verließen im Juli die ägyptischen Häfen, waren in etwa 30 Tagen in der Straße Bab-el-Mandeb und fuhren von dort mit dem Südwestmonsun in 40 Tagen nach Indien, wo sie in der Mitte des September anlangten; um die Mitte des Oktober begann dann der Nordostmonsun, den sie zur Rückfahrt nicht versäumen durften. Durch die indischen Fahrten nun wurde die Ostküste von Afrika bis zum Kap Guardafui bekannt, denn Jahrhunderte lang bewegte sich die indische Seefahrt in dem angegebenen Rahmen und bekam auch wohl kaum eine andre Gestalt, als

um 1100 die Magnetnadel, wahrscheinlich eine chinesische Erfindung, bekannt wurde; die Chinesen hatten dieselbe, die ursprünglich zur Orientirung bei Landreisen gedient hatte, schon unter der Tsin-Dynastie (265—416 n. Chr.) bei der Schifffahrt eingeführt. Über die afrikanische Ostküste südlich vom Kap Guardafui sind wir mangelhaft unterrichtet. Was wir darüber wissen, haben wir aus dem zweiten Jahrhundert n. Chr. durch Ptolemäos erfahren, der in Alexandria lebte und seine Nachrichten jedenfalls von Seelenten einzog. Ptolemäos aber, dessen Ansicht im allgemeinen bis zum Anbruch der neueren Zeit maßgebend gewesen ist, nahm an, daß sich Afrika überhaupt mehr nach Osten erstreckte, und daß im Besondern dieser Erdteil mit der Halbinsel Malakka, dem alten Chryse, zusammenhänge. Er hatte also ein unbekanntes Land, welches ihm Afrika mit Hinterindien verband und durch welches der indische Ozean ein im Süden durch das unbekanntes Land begrenztes Binnenmeer wurde. Er hat auf seiner Karte noch eine Insel Menuthias und ein Vorgebirge Prasum, die man in der Insel Sansibar und dem Kap Delgado hat wiederfinden wollen. Träfe dies zu, so müßte man annehmen, daß man etwa bis zum 15. Grad südlicher Breite hinuntergekommen sei, also über die neueste deutsche Erwerbung Usagara hinaus, die zwischen dem 5. und 10 Grad südlicher Breite gelegen ist. Dann könnte auch die Insel Madagaskar und die nördlich davon gelegenen Inselgruppen den Glauben an ein nach Indien sich erstreckendes Festland erweckt haben. Indessen hat man daran festzuhalten, daß für den Seemann und den Kaufmann, deren Unternehmungsgeist der Handel nach Indien lenkte und leitete, im allgemeinen die Küste von Afrika mit dem Kap Guardafui aufhörte. Die Ostküste sollte von Westen her entdeckt werden.

Das Atlantische Meer, von den Alten schlechthin Ozean genannt, lag ihnen außerhalb des Gesichtskreises, ja der Welt. Gelegentliche Fahrten einzelner über die Säulen des Herkules hinaus dienten nur dazu, ein wunderbares Sagensgemisch in Umlauf zu setzen, wie sie die phantasievolle Kunde so gern der nüchternen Wirklichkeit entgegensetzt. Der Dulder Odysseus findet hier die Unterwelt, für deren frevelhaftes Betreten ihn noch Dante in seiner Göttlichen Komödie leiden läßt. Hier liegen aber auch die seligen Inseln, wohin die der Erde entrückten versetzt werden, um nun in ewiger Freude dort zu leben. Im Mittelalter bildete sich mehr und mehr die durch römische Schriftsteller verbreitete Ansicht aus, die noch von den listigen Karthagern herkommen mochte, welche andern die Lust, den Ozean zu befahren, nehmen wollten, daß ein zäher Nebel auf den Gewässern das Tageslicht unterbreche und in Finsternis verkehre. Die Araber erzählten weiter, daß an dem westlichen Uferande oder auf den Inseln Säulen oder Bildsäulen errichtet seien, die durch Inschriften oder gebieterische Geberden als Hüter des Unbetretbaren die Schiffer vor der Fahrt gegen Westen warnten. Die Wissenschaft hatte diesen Aberglauben unterstützt. Aristoteles hatte die Räume innerhalb der Wendekreise für unbelebt erklärt,

weil die verzehrende Glut scheinrechtlicher Sonnenstrahlen dort keine Pflanzendecke dulde. Die Sahara hatte diese Theorie scheinbar bestätigt. Ptolemäos hatte die Lehre wiederholt, und es hatte sich infolgedessen der Astronomie die Vorstellung aufgedrängt, daß die Sonne, wenn sie in der Gegend des Äquators verweile, der Erde sich beträchtlich nähere. Diese Ansichten waren der Entdeckung hinderlich, zumal da man den Glauben hegte, daß über den Wendekreis hinaus das Meer an Tiefe verliere und an Salzgehalt so zunehme, daß die träge Masse von Fahrzeugen nicht mehr zerteilt werden könne. Allen diesen Aberglauben hat nun in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts der portugiesische Prinz Heinrich, mit dem Beinamen „der Seefahrer,“ durch seine Entdeckungen im Atlantischen Ozean zerstört.

Im fünfzehnten Jahrhundert erregte eine eigentümliche Erscheinung in Europa allgemeine Sorge und Verwunderung: das Edelmetall entschwand, und es trat infolgedessen ein allgemeines Sinken der europäischen Marktwaren ein. Man wußte längst, daß das Geld nach Osten auswanderte für die indischen Waaren, Gewürze, Edelsteine, Perlen u. s. w., die durch den ägyptisch-arabischen Zwischenhandel oft den dreifachen, ja den fünffachen Wert wie an Ort und Stelle hatten. Es wurde geradezu ein nationalökonomisches Problem für Europa, die indischen Waaren ohne den Zwischenhandel direkt zu erhalten, und dieses Problem hat Heinrich der Seefahrer angefangen zu lösen.

Es ist hier nicht der Ort, im einzelnen die portugiesischen Entdeckungen an der Westküste von Afrika zu verfolgen. Wenn wir, von der Höhe unsrer Zeit, wo der ganze Erdkreis vor den Augen jedes Schülers ausgebreitet liegt, wo Elektrizität und Dampf die Länder verbinden, auf jene Unternehmungen zurückblicken, so können wir uns kaum die Art von Schifffahrt vorstellen, welche fast zwanzig Jahre gebrauchte, vom Jahre 1415—1434, um das Kap Bogador zu umfahren. Die portugiesischen Schiffe machten immer vor diesem Kap Halt, weil sie, die sich immer an der Küste hielten, hier ein sechs Meilen vorspringendes Riff nicht zu umsegeln wagten. Erst ein Sturm, der zwei Schiffe von der Küste abtrieb, enthüllte die Thatsache, daß man auch auf dem offenen Meere zu fahren vermöchte. Im Jahre 1445 gelangte man endlich über den unbewohnten Gürtel der Sahara hinaus bis zu einem Vorgebirge, welches den Namen des „Grünen“ erhielt, eine Bezeichnung, welche die Irrlehre von der Unbewohnbarkeit der tropischen Regionen widerlegen sollte. Nun wurden die Entdeckungen immer einträglicher, indem man schon Produkte holte, wie sie heute noch aus Afrika kommen, freilich auch Menschen raubte, die als gute Beute angesehen wurden.*) Der Handel trieb die Entdeckungen weiter und

*) Peschel führt S. 52 seines oben zitierten Werkes aus dem Jahre 1444 folgende Äußerung eines gleichzeitigen Schriftstellers an, die an Naivität nichts zu wünschen übrig läßt: „Endlich gefiel es Gott, dem Belohner guter Thaten, für die mannichfachen, in seinem

machte die Entdecker zu immer kühneren Seefahrern, sodaß, als Heinrich der Seefahrer im Jahre 1460 starb, die Portugiesen unter den seefahrenden Nationen mit die tüchtigsten waren. Trotzdem erfolgten die weiteren Entdeckungen nicht so schnell, als man hätte erwarten sollen, da man die geschäftliche Ausbeutung der erschlossenen Landstriche zur Hauptsache machte, auch andre Unternehmungen der Portugiesen die afrikanischen in den Hintergrund treten ließen. Erst 1484 wurde auf einer Reise, an welcher auch ein Deutscher, der Nürnberger Geograph Behaim aus dem Geschlechte der Schwarzbach, teilnahm, der heute soviel genannte Kongo entdeckt. Zwei Jahre später, also im Jahre 1486, fuhr Bartholomeo Diaz weiter nach Süden. Ihm war es beschieden, die Südspitze von Afrika zu erreichen und damit den Weg nach Indien offen zu legen. Der so bedeutungsvolle Vorgang wird uns ungefähr folgendermaßen erzählt. In der Nähe des St. Helena-Golfs, den er die Bucht der Kreuzungen nannte, weil widrige Winde zum Laviren zwangen, mußte man die hohe See suchen, und ein Sturm warf die Schiffe mit eingezogenen Segeln drei Tage lang vor sich her. Da bemerkte das Schiffsvolk, „daß die Wellen viel kälter und für die kleinen Fahrzeuge zu gewaltig wurden.“ Nun steuerte man gegen Osten, wo man die Küste Afrikas vermutete. Als die Küste sich nicht zeigte, „da ging den Seefahrern das Herz auf, denn sie merkten, daß sie über die Südspitze des Festlandes gelangt sein mußten.“ Sie hielten nun nach Norden und gelangten an eine Bucht, welche sie die Kuhhirtenbucht nannten, weil sie dort zahlreiche Herden weiden sahen. Es war die Algoabai. So hatten sie die Spitze Afrikas umfahren. Auf einer kleinen Insel, die sie Cruz nannten, errichtete Diaz einen Wappenpfeiler, wie sie die portugiesischen Entdecker mit sich führten, um durch Errichtung desselben die Besitzergreifung des betreffenden Landes kenntlich zu machen. Dann bewog er das Schiffsvolk, das zaghaft zurückstrebte, noch drei Tage lang weiter zu fahren. Da die Küste während dieser Zeit immer noch nach Osten weiter verlief, so kehrte er um. Als er seinen Wappenpfeiler auf der Insel Cruz wieder erreichte, da umklammerte er ihn und nahm von ihm einen herzbrechenden Abschied, „wie man einen Sohn aus den Armen läßt, der in lebenslängliche Verbannung geht.“ Dann kam ihm die Südspitze Afrikas zu Gesicht, die sie „Tormentosa,“ das stürmische Vorgebirge, nannten; König Johann der Zweite in seinen hochgespannten Erwartungen wandelte den Namen in ein „Kap der guten Hoffnung“ um.

Zehn Jahre später schlug Vasco da Gama denselben Weg ein; er folgte der Küste, bis sie nach Norden umbog, erreichte am 23. Januar 1498 die Mündung des Sambesi, war am 1. März vor dem Hafen von Mozambique,

Dienste erlittenen Drangsale ihnen einen siegreichen Tag, Ruhm für ihre Mühen und Ersatz für ihre Kosten zu gewähren, denn an Männern, Frauen und Kindern wurden zusammen 165 Stück gefangen.“

einer großen arabischen Stadt, kam am 7. April nach Mombas, „dessen hell-schimmernde Häuser und glatte Dächer die Portugiesen an ihre heimatlichen Städte erinnerten.“ Am 14. April waren sie endlich in Malinda, dessen arabischer Herrscher sie freundlich empfing — von Mozambique an hatten sie mit Verrat und Tücke zu kämpfen gehabt —, und von hier fuhren sie am 24. April, nachdem die am Skorbut erkrankte Mannschaft genesen war — die Hälfte war gestorben —, quer über den indischen Ozean und landeten am 20. Mai in Calicut, wo man ihnen zu ihrer Verwunderung in bekannter Sprache zurief: „Willkommen alle! Preiset Gott, der euch in das reichste Land der Welt geführt hat!“

Suchen wir uns Malinda und Mombas auf der Karte auf, so machen wir die Bemerkung, daß wir uns hier in bekannten Gegenden befinden; etwa zwei Grade südlich von Mombas liegt Sansibar. Es liegt also der Küstenstrich vor unsern Augen, hinter welchem sich die weiten Ländermassen bergen, welche in den Besitz der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft übergegangen sind. Die portugiesischen Küstenentdeckungen führen historisch und geographisch auf die deutschen Erwerbungen hinüber.

Mit der Ankunft des Vasco da Gama in Malinda schloß sich der Ring der Küstenenthüllung, welche Sesostris begonnen hatte. Mögen die Deutschen einst an hervorragender Stelle unter denen genannt werden, welche die träge Masse des dunkeln Erdteiles in den belebenden Fluß der Kultur gebracht haben! Möge die neue Aufgabe auch immer mehr zu einem Bande werden, welches alle Deutschen umschließt und fest zusammenhält.



Ostpreussische Skizzen.

3. Städte und städtische Gewerbe.



Es dürfte schwer sein, eine Stadt zu finden, welche in solchem Maße die natürliche und notwendige Hauptstadt und der Mittelpunkt des gesamten geistigen, wirtschaftlichen und öffentlichen Lebens einer Provinz ist, wie dies bei Königsberg für Ostpreußen zutrifft. Die Stadt liegt nicht nur recht eigentlich im Mittelpunkte der Provinz, sondern auch an der Mündung des Hauptstromgebietes desselben, zwischen den Wasserbecken des frischen und des kurischen Haffs, und am Ausgangspunkte der von der Natur gebotenen Straße aus dem Norden in